

Das Schicksal der Kloster-Bibliothek von St. Maximin zu Trier in den Jahren 1794 bis 1818

von

Guido Groß

Die kunstvoll gearbeitete Einbanddecke der Ada-Handschrift in der Stadtbibliothek Trier trägt als Hauptschmuck in der Mitte der Vorderseite einen rechteckigen antiken Sardonyx-Kameo mit fünf Porträtarstellungen. Die jüngsten Untersuchungen von Andr. Alföldi¹ und J. M. C. Toynbee² bemühen sich um die Deutung der dargestellten Personen. Beide Verfasser vertreten — wenn auch in Einzelheiten voneinander abweichend — die Auffassung, daß es sich um die Familie Constantins des Großen handle. Diese Erkenntnis ist sehr bedeutungsvoll im Hinblick auf die Beziehungen Constantins zu Trier. Bei den jüngsten Ausgrabungen unter dem Dom und der Liebfrauenkirche konnten Reste eines Prunksaales mit prachtvollen Deckengemälden sowie eine Doppelkathedrale festgestellt und als constantinische Gründungen nachgewiesen werden. Ist auch das letzte Wort über die Deutung des Kameos noch nicht gesprochen³, so haben die Forschungen Alföldis und Toynbees doch erneut die Aufmerksamkeit nicht nur der Archäologen und Kunsthistoriker, sondern auch weiterer interessierter Kreise auf die Ada-Handschrift gelenkt.

Die für die europäischen Völker und Staaten so umwälzenden Folgen der Französischen Revolution brachten für das Trierer Land eine turbulente Zeit. Für sie gilt wie für kaum eine andere das Wort, daß auch Bücher ihre Schicksale haben. Der Codex aureus quattuor evangeliorum, die Ada-Handschrift, seit den Tagen Karls des Großen in tausendjährigem Besitz des Klosters St. Maximin und Prachtstück seiner reichen Bibliothek, verließ Trier 1794 und trat eine lange Irrfahrt an, von der er erst im Jahre 1818 wieder heimkehren sollte. Die Darstellung dessen, was sich mit ihm in diesen 24 Jahren ereignete, mag darum heute besonderem Interesse begegnen. Was dabei insbesondere von dem Stein gesagt wird, dürfte nicht ganz ohne Einfluß auf die Überlegungen der Kameen-Forscher sein. Die enge Verflechtung in das Gesamtschicksal der St. Maximiner Bibliothek endlich erfordert auch für die bibliotheksgeschichtliche Seite dieses Fragenkomplexes unsere besondere Aufmerksamkeit. Ihr wenden wir uns darum zunächst zu.

Was man in Trier in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vom

¹ Andreas Alföldi, Der große römische Kameo der Trierer Stadtbibliothek, in: Aus der Schatzkammer des antiken Trier; Neue Forschungen und Ausgrabungen (Festschrift, Trier 1951 = TrZs. 19, 1950) 41—44.

² J. M. C. Toynbee, Der römische Kameo der Stadtbibliothek Trier, TrZs. 20, 1951, 175 ff.

³ Th. K. Kempf, Rhein. Verein f. Denkmalpflege u. Heimatschutz 1952 (Trier), 52 f. Anm. 15.

Codex aureus und der Bibliothek noch wußte, ist von Max Keuffer kurz zusammengefaßt worden⁴. Danach habe ihn Sanderad Müller, der letzte Bibliothekar von St. Maximin⁵, mit anderem wertvollem Bibliotheksbestand im Jahre 1794 von Trier nach Mainz gebracht, wo er nach dem Einzug der Revolutionsarmeen von französischen Agenten entdeckt und nach Paris geschickt worden sei. 1815 habe man ihn von dort nach Aachen, und 1818 wieder nach Trier gebracht. Diese etwas mageren Angaben beruhten auf dem, was Johann Hugo Wyttenbach im alten Handschriftenkatalog der Stadtbibliothek Trier (S. 7) und in seinem Auftrag Philipp Laven in der Handschrift selbst niedergeschrieben hatten. Sie beide wiederum verdankten ihre Kenntnisse über diesen Gegenstand den Mitteilungen, die Sanderad Müller ihnen gemacht hatte.

Im Jahre 1906 wurde in einer bibliothekswissenschaftlichen Untersuchung von Emil Jacobs zum erstenmal die Frage nach den näheren Umständen jener Flucht der Klosterbibliothek aufgeworfen. In der anschließenden kleinen Kontroverse zwischen ihm und Gottfried Kentenich konnten auch aufschlußreiche Einzelheiten dazu bekannt gemacht werden, manches blieb aber durchaus noch unklar. Jacobs⁶ stellte zunächst einmal die in Görres' Besitz gewesenen Handschriften St. Maximiner Provenienz zusammen und wollte dann wissen, wann und wie sie in dessen Hände gekommen seien. An Hand der von Franz Tobias Müller überlieferten Nachrichten schilderte er das Schicksal der Abtei in der französischen Zeit und führte dabei auch den Passus über die Bibliothek an. In der Handschrift Müllers heißt es da u. a.: „Auch das theuere Archiv, welches die vornehmsten Dokumente enthielt und nach Absendung über den Rhein nun zu Mainz in vielen Verschlügen bewahret worden, ward durch Gewalt entfernt. Und so gerieth auch das merkwürdige Evangelien-Buch, welches Ada, die Schwester von Kaiser Carl dem Großen hierher geschenkt hatte, in französische Hände⁷.“ Wiewohl hier nur von Mainz die Rede ist, glaubte Jacobs doch annehmen zu müssen, daß das Archiv und die Bibliothek des Klosters zunächst nach dem Ehrenbreitstein geflüchtet worden seien, und zwar schon im Jahre 1792. Er schloß das aus einer Bemerkung in der „Campagne in Frankreich“, wo Goethe bei Erwähnung einer großen Tafel des Herzogs von Weimar in St. Maximin (30. Oktober) meint, Schätze und Kostbarkeiten der Abtei hätten damals in Ehrenbreitstein gelegen. Einen Teil der mit dorthin geflüchteten Bibliothek habe Görres in Koblenz um 1800 irgendwie in seinen Besitz bringen können.

Gegen diese Auffassung wandte sich Gottfried Kentenich und wies

⁴ Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier I (Trier 1888) 18—25.

⁵ Seine Biographie ist vom Verfasser vorbereitet.

⁶ Die Handschriftensammlung Joseph Görres'. Ihre Entstehung und ihr Verbleib. in: Ztrblatt f. Bibl. 23, 1906, 189—204.

⁷ Die Schicksale der Gotteshäuser in und nahe bei Trier, Diöz. Archiv Trier, Ms. 342, S. 346; Jacobs zitiert (S. 198) etwas abweichend davon nach der 1877 von Herrig gefertigten Kopie, Stadtbibl. Trier, Ms. 1406/125, S. 319.

nach, daß der „Schatz“ der Abtei und damit auch die wertvollsten Urkunden und Handschriften erst 1794 von Trier weggebracht wurden⁸. Sie seien, so glaubte er weiter zuverlässig zu wissen, zu dem St. Maximiner Besitz in der Nähe von Mainz, der Propstei Sauer Schwabenheim in Rheinhessen geführt worden. Erst danach habe der Abt (soll heißen: Propst) von Sauer Schwabenheim, Baumgarten, einen Teil der Gegenstände zur besseren Sicherheit in ein Privathaus nach Mainz bringen lassen. Kentenich erwähnt schließlich noch ein Schreiben, in dem unter dem Datum vom 16. April 1798 der letzte Abt von St. Maximin, Benedikt Kirchner, dem Begleiter der Sendung, Sanderad Müller, in Mainz die Rückgabe einer Reihe von Kostbarkeiten bescheinigt. — In einer Kentenichs Aufsatz schon angefügten Entgegnung wollte Jacobs dagegen den Nachweis führen, daß die Bibliothek nicht nach Sauer Schwabenheim gekommen sei. Er führte dabei dieselben Gewährsmänner an, die auch Kentenich schon angerufen hatte, nämlich die Mainzer Historiker Bodmann und Schaab. In einer Notiz Bodmanns heißt es: „Coenobitae S. Maximini Trev. adpropinquantibus Gallis archivum suum et pretiosa Moguntiam divexerunt tresque cistas, antiquissimas chartas et pretiosissimam codicum mstor. membran. partem continentes, Professori cuidam Mogunt. Sebastiano Nau in depositum crediderunt⁹.“ Schaab bemerkt dazu, Baumgarten habe die besonders kostbaren Stücke bei dem Privatmann Nau in Sicherheit gebracht. Mainz, so folgert Jacobs, sei also von Anfang an Ziel und vorgesehener Zufluchtsort der „Effekten“ gewesen.

Diese ganze Argumentation, die in der Hauptsache auf den vagen Angaben von Wyttenbach, Laven und Keuffer sowie den Notizen der beiden Mainzer Bodmann und Schaab beruht, ist ziemlich unsicher. Die Angaben Schaabs, um 1805/06 niedergeschrieben, enthalten eine ganze Reihe von Irrtümern, so etwa, wenn er nach des letzten Abtes von St. Maximin, Weimanns (statt Wittmanns) Tod Baumgarten (statt Kirchner) als Nachfolger bezeichnet. Es ist doch anzunehmen, daß die jüngsten Erfahrungen mit Mainz, das 1792 so überraschend schnell in französische Hände gefallen war, die Maximiner Mönche davon abgehalten haben, die Kostbarkeiten gerade dorthin zu bringen. Schließlich hängt auch die Nachricht über die erst 1798 erfolgte Rückgabe von Teilen des Schatzes an Abt Kirchner ganz in der Luft. Was lag zwischen dem Beginn der Flucht, die — wie wir wissen — wenige Tage vor dem am 9. August 1794 erfolgten Einzug der Franzosen in Trier ziemlich überstürzt begann, und jener Übergabe vier Jahre später?

Kentenich gab den ersten Fingerzeig zur Beantwortung dieser Frage. Er veröffentlichte ein Gesuch Sanderads vom 16. September 1795 aus Aschaffenburg an den Landgrafen von Hessen-Kassel mit der Bitte um

⁸ Zum Schicksal der Bibliothek der Benediktinerabtei St. Maximin bei Trier, in: Ztrblatt f. Bibl. 24, 1907, 108—110; vergl. Kentenich in: Trier. Archiv 10, 1906, 96.

⁹ Valentin Alois Franz Falk, Schicksal des Schatzes und Archivs von St. Maximin bei Trier, in: Monatsschr. f. rh.-westf. Geschichtsf. u. Altertumskde. (hrsg. von Richard Pick; im folgenden kurz zitiert: Pick's Monatsschrift) 1, 1875, 101—103.

seinen Schutz und die Erlaubnis, sich „mit einem geretteten Teile unserer Bibliothek und einigen Effekten in Dero Stadt Hanau auf einige Zeit sicherheitshalber niederlassen zu dürfen“¹⁰. Die Flucht führte also über Mainz hinaus. Wenn diese Stadt schon berührt wurde, so nahm man doch keinen längeren Aufenthalt, da sie bereits 1794 wieder von Revolutionsarmeen bedroht wurde. Nachforschungen im Diözesanarchiv, im Stadtarchiv Trier und im Staatsarchiv Koblenz brachten indessen neues Material ans Licht, das uns erlaubt, den hier angedeuteten Fluchtweg weiterzuverfolgen und in groben Zügen zu rekonstruieren.

Im Sommer 1794 hatten der Prior und ein Großteil des Konvents von St. Maximin das Kloster verlassen und waren über den Rhein geflohen. Der alte Abt Willibrord Wittmann, der langjährige Rektor der Universität Trier, hatte sich nicht angeschlossen. Mit wenigen Begleitern hielt er sich in Luxemburg auf. Die meisten Mönche aber waren nach Aschaffenburg gegangen und lebten dort bis zum Sommer des folgenden Jahres. Nach einem Brief des Weihbischofs von Pidoll an den Kurfürsten Clemens Wenzeslaus vom 30. Juni 1795 beabsichtigten sie um jene Zeit, wieder auf das linke Rheinufer zurückzukehren¹¹. Am 21. Dezember 1796 zeigte der Prior Konstantin Schmit Clemens Wenzeslaus von Trier aus den Tod Wittmanns an, und die Akten zur Neuwahl des Abtes zeigen, daß zu diesem Zeitpunkt der Großteil der Konventualen sich wieder in Trier befand. Wir dürfen annehmen, daß die Mönche Aschaffenburg nach dem 30. Juni bald verließen, ihre Kostbarkeiten aber, die sie mit hergebracht hatten, nicht wieder ins französisch besetzte Gebiet mitnehmen durften. In der Begründung des Gesuches an den Landgrafen um Aufenthaltsgenehmigung in Hanau führt Müller, der sich im Deutschen Haus in Aschaffenburg aufhielt, nämlich an, er sei zwar von der französischen Nation von der Liste der Ausgewanderten gestrichen, die kaiserliche (österreichische) Armee aber wolle nur für ihn persönlich, nicht jedoch für die „Effekten“ die Pässe ausstellen. Wahrscheinlich ahnten die zuständigen Behörden den großen Wert des Schatzes von Maximin und wollten ihn natürlich nicht erneut der Gefahr des Zugriffes durch den Feind aussetzen.

In Kassel wurde am 26. September 1795 die Rückseite des Gesuchs zur Ausfertigung der Genehmigung benutzt¹². Obwohl das Land schon mit Flüchtlingen überfüllt sei, heißt es dort, dürfe Sanderad sich bis zum Ende des Jahres darin aufhalten. Als Wohnsitz wurde ihm Frankenberg angewiesen. Man setze im übrigen voraus, daß er dem Staat nicht zur Last fallen werde und insbesondere sich selbst ernähren könne. Mit dem Neujahrstag 1796 sah sich Sanderad gewissermaßen wieder auf die Straße gesetzt. Ob er einen Versuch zur Verlängerung der Genehmigung gemacht hat oder nicht, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls sah er sich

¹⁰ Trier. Archiv 12, 1908, 90 f.; das Original fand sich kürzlich wieder im Stadtarchiv Trier, Kasten Familien M, während die Übergabebescheinigung Kirchners von 1798 z. Z. leider nicht auffindbar ist.

¹¹ Diöz. Archiv Trier, Akten St. Maximin A I a 1, Nr. 16.

¹² Von Kantenich a. a. O. nicht beachtet.

schließlich genötigt aufzubrechen und weiter ostwärts zu wandern. Er kam auf diesem Wege zuletzt nach Bayreuth. Das dortige kgl. preußische Polizeidirektorium (Bayreuth kam bekanntlich erst 1810 durch Napoleon an Bayern) stellte am 15. Juli 1796 ihm und seinem Confrater Theodor d'Oliva, den man zu seiner Unterstützung ihm beigegeben hatte, eine Aufenthaltsgenehmigung aus¹³. War sie auch ausdrücklich nur „vorübergehend“, so war sie doch wenigstens nicht befristet.

In Bayreuth haben sich Müller und d'Oliva etwa ein Jahr lang aufgehalten. Beide nominierten von hier aus am 25. Januar 1797 ihre Vertreter für die Abwahl in Trier¹⁴. Die Zeit der erzwungenen Muße benutzte Sanderad inzwischen zu einer Reise nach Eger und Karlsbad¹⁵ und zur Vervollständigung seiner erstaunlich großen naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Er trat in Verbindung mit dem Astronomen Freiherrn von Zach, der ihn am 18. Mai 1797 auch bei der Herzogin von Sachsen-Gotha, „einer großen Liebhaberin der Naturkunde“, einführte¹⁶. Im Sommer 1797 muß Sanderad zum Rhein zurückgekehrt sein, denn ein Paß des Stadtkommandanten von Mainz vom 6. September gestattete ihm eine Reise nach Aschaffenburg, wo er vermutlich vom früheren Aufenthalt her noch manche Dinge zu ordnen hatte¹⁷. Wenige Monate später wurde Mainz wieder von den Franzosen genommen.

Indem so an Hand von an sich unscheinbaren und unzusammenhängenden Akten der Fluchtweg der Maximiner Bibliothek von Trier bis an die Ostgrenze Mitteldeutschlands und zurück nach Mainz zu verfolgen ist, kann auch eine irriige Auffassung bei Franz Xaver Kraus richtiggestellt werden. In seiner Abhandlung „Über Trier'sche Handschriften in der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris“¹⁸ bemerkt er zu unserer Frage, man habe „einen Wagen voll Handschriften, unter denen sich auch die merkwürdigsten Urkunden und Privilegien befanden, nach Mainz in Verwahr“ gebracht. „Als diese Stadt in Gefahr kam“, so fährt er fort, „versuchte man eine abermalige Flüchtung des geretteten Gutes, welche aber durch die in Folge eingetretenen Regenwetters verderbten Wege vereitelt wurde.“ Es erscheint uns unwahrscheinlich, daß bei dieser wohl aus mündlicher Tradition geschöpften Nachricht etwa an die am 29. Dezember 1797 erfolgte zweite Besetzung von Mainz gedacht war.

Die oben dargelegte Auffassung von den Stationen der dreijährigen Irrfahrt des Klosterschatzes findet neuerdings durch eine äußerst schätzbare Quelle aus dem Staatsarchiv Koblenz ihre Bestätigung. Bürge für die Richtigkeit ist niemand anders als der Bibliothekar P. Sanderad Müller selbst, dessen Obhut die Kostbarkeiten anvertraut waren. In den Jahren

¹³ Stadtarchiv Trier, Kasten Familien M.

¹⁴ Diöz. Archiv Trier a. a. O. Nr. 17, 22 a und 22 e.

¹⁵ Reisepaß vom Polizeiamt Eger ausgestellt am 2. 11. 1796; Stadtarchiv Trier, Kasten Familien M.

¹⁶ Eintrag Sanderads auf der zweiten Umschlagseite des Buches: Franz v. Zach, *Tabulae motuum solis*... (Gothae 1792), das ihm der Verfasser verehrt hatte.

¹⁷ Stadtarchiv Trier, Kasten Familien M.

¹⁸ *Serapeum* 24, 1863, 49—61; 65—77.

zwischen 1815 und 1818 wurden um die Wiedererstattung der von den Franzosen nach Paris verbrachten Kunst- und Literaturschätze der Stadt Trier lange Verhandlungen zwischen der Stadt und ihrem Bibliothekar Wyttenbach einerseits, der preußischen Regierung und den mit der Rückführung beauftragten Stellen in Köln, besonders Eberhard von Groote, andererseits geführt. Das kostbarste Stück, um das es dabei ging, war die Ada-Handschrift. Über ihr Schicksal erbat die Regierung von Müller Auskunft, die er am 20. April 1817 auch gab¹⁹. Dieses interessante Dokument lautet:

„Zur Folge einer von der Hochlöblichen Königlichen Regierung sub Dat. 10. Apr. 1. J., puncto aurei Evangeliorum Codicis Abbat. St. Maximini, an mich erlassenen Aufforderung habe ich die Ehre, folgenden Bericht geziemendst abzustatten.

In den Jahren 1796 und 1797 befand ich mich mit diesem Schatze in den preußischen Staaten, zu Bayreuth, wo man die Gefälligkeit hatte, einen guten Theil unsrer geflüchteten Habschaft im Königl. Schlosse in Sicherheit zu nehmen.

Im Jahre 1797 erhielt ich Ordre, nach Mainz zurückzureisen, wo ich unsre Effekten an verschiedenen Orten unterbrachte; den Codicem aureum aber, samt unsren original Diplomen und anderen Dokumenten, zu mir in meine Wohnung bei Hrn. Ingenieur-Obristlieutenant Schneider nahm.

Im Jahre 1799, als die Franzosen Mainz nochmals besetzt hatten, ward ich nach Trier berufen mit der Instruktion, alle Effekten zurückzulassen.“

Soweit zunächst Sanderad. Sein Bericht bedeutet die Bestätigung dessen, was wir aus den verschiedenen Archivakten zu rekonstruieren versucht hatten. Jetzt läßt sich auch die Nachricht von der Übergabe der Kostbarkeiten in Mainz an den inzwischen als Nachfolger Wittmanns zum Abt gewählten Benedikt Kirchner, vorher Propst in Sauer Schwabenheim, mühelos einordnen, und aus Sanderads Berufung nach Trier 1799 erklärt sich auch ein weiteres Dokument, ein für ihn am 7. Germ. An 7 (27. 3. 1799) in Mainz ausgestellter Reisepaß nach Trier²⁰. Sanderad war damit aus der unmittelbaren Verantwortlichkeit für den Maximiner Schatz entlassen. Auf das, was danach mit ihm geschah, hatte er keinen Einfluß mehr.

Die Bodmannschen Aufzeichnungen über die folgenden Mainzer Ereignisse fahren im Anschluß an die oben mitgetheilten Notizen fort: „Res eius [des Professors Nau] literaria ad iussum praefecti D. Shee disquisita est sicque tres illae cistae repertae sunt, quarum duae chartas et diplomata praedicta (quarum pars praestantior Parisios ad Bibliothecam nationalem missa postmodum fuit) continebant, tertia vero inter celeberrimos mscos codices membranaceos calices aureos, reliquiaria etc. etiam hunc librum aureum continuit, qui cum ceteris carissimis et pretiosissimis objectis deinde furto ablati sunt.“ Auch über diese Vorgänge weiß Sanderad zu berichten, indem er in seinem obigen Schreiben fortfährt: „Im Jahre 1800,

¹⁹ St. A. Koblenz, Abt. 442, Nr. 280.

²⁰ Stadtbibl. Trier, Kasten Familien M.

bei einer trauervollen Begebenheit, wo der bekannte Hofrath und Professor Nau, Eidam des gedachten Herrn Obristlieutenants, eingekerkert ward und ein Opfer seines deutschen Patriotismus geworden wäre, wenn er nicht Mittel zu entfliehen gefunden hätte, wurde das ganze Schneiderische Haus von einem französischen und deutschen Ausschuß durchmauset, wo dann auch meine Verschlüge erbrochen und der gerügte Codex samt noch einigen Manuskripten und unsre vornehmsten Diplome hinweggeraubt wurden.“

Die Maximiner Kisten waren also nicht bei Nau, sondern bei seinem Schwiegervater Schneider deponiert worden, und zwar durch Müller, nicht durch Baumgarten, wie Schaab irrtümlich bei den Notizen Bodmanns anmerkt. Baumgarten war wohl nur bei oder nach Öffnung der Kisten zugegen²¹. Die Entdeckung und Öffnung erfolgte im Sommer 1800 und nicht, wie bei Schaab und Kentenich zu lesen, im Jahre 1801. Im selben Jahr 1800 kamen auch die Stücke, die für die Nationalbibliothek ausgesucht wurden, nach Paris. Das war neben der Kiste mit den 68 ältesten Urkunden und einigen wertvollen Handschriften vor allem der Codex aureus. Der Mainzer Bibliothekar Fischer, der die Auswahl zu treffen hatte, schreibt nämlich schon in einem zu Beginn des Jahres 1801 von ihm herausgegebenen Werk, daß die aufgefundenen Urkunden und Manuskripte nur einige Wochen lang unter seiner Aufsicht in der Universitätsbibliothek lagen. Er habe diese Gelegenheit in den wenigen Wochen benutzt, um eine genaue Beschreibung der Ada-Handschrift, „welche der Nationalbibliothek einverleibt worden ist“, zu machen und sie zu veröffentlichen²². Ende Juli 1800 (2. und 3. Therm. An 8) hat Fischer die Trierer Stücke katalogisiert und im Oktober-November schon seine Aufzeichnungen veröffentlicht²³. Um diese Zeit gingen die Kisten nach Paris ab. Danach sind Traube-Ehwald und der ihnen folgende Kentenich²⁴ zu berichtigen. Traube ist nämlich der Meinung, die Trierer Stücke hätten noch jahrelang in Mainz gelegen, und erst der bekannte Benediktiner Maugérard habe sie bei seinem dortigen Aufenthalt im Mai 1804 einschließlich der Ada-Handschrift nach Paris geschickt.

Auch in Paris fand das kostbare Gut noch keine Ruhe. Aufmerksam verfolgte man in Trier, was damit und besonders mit dem Evangelienbuch der Ada geschah. Franz Tobias Müller fährt nach dem oben zitierten Abschnitt über die Flucht und die Entdeckung in Mainz fort: „Man schickte es wegen einem auf dem ersten Deckel befestigten himmelblauen [sic!] höchst seltenen Achat alsobald nach Paris. Dort wurde es zur Schau

²¹ Pick's Monatsschrift 1, 1875, 102; 4, 1878, 101.

²² Gotthelf Fischer, Beschreibung einiger typographischer Seltenheiten, 2. Liefg. (Nürnberg. 1801) 117 f.

²³ Magazin encyclopédique ou Journal des Sciences, des Lettres et des Arts par Millin, An 9, Brum. Tome III, pag. 494—505.

²⁴ Traube-Ehwald, Jean Baptiste Maugérard. Ein Beitrag zur Bibliotheksgeschichte (Mchn. 1904) 332; Gottfr. Kentenich, Zur Geschichte der Stadtbibliothek, = Einleitung zu: Ernst Voullième, Die Inkunabeln der öffentlichen Bibliothek und der kleineren Büchersammlungen der Stadt Trier, in: Ztrbl. f. Bibl., Beiheft 38 (Lpz. 1910), XVI.

ausgestellt und der Stein auf Hundert Tausend Franken Werth geschätzt; aber der wurde hernach von dem Buche losgemacht. Schon Kaiser Friedrich der III. und Herzog Carl von Burgund haben ihn im Jahre 1474, da sie in Trier zusammengetroffen, um etliche Tausend Dukaten werth gehalten: und die Geistlichen der Abteie erzählten, daß nicht nur ein großer Fürst von Deutschland dafür dreißig Tausend Reichsthaler gebothen habe. Gleich jenem seltenen Stein wurde damals zu Paris auch ein gar köstliches Buch, Liber aureus genannt, und welches die Franzosen in der Abteie Prüm geraubt hatten, taxieret.“ Franz Tobias Müller schrieb etwa um 1806. Bei der Erwähnung des „himmelblauen Achats“ ist ein späterer Hinweis auf das Trierische Wochenblatt 1818, Nr. 14 beigelegt. Der Herausgeber dieses Wochenblattes und Verfasser aller Artikel darin war Michael Franz Joseph Müller²⁵, ein Bruder des Franz Tobias. Er schreibt bei Erwähnung des Klosters Maximin a. a. O.: „Das merkwürdigste [Buch] unter allen hiesigen Handschriften war jenes der vier Evangelisten, welches Ada, die Schwester Karls des Großen, diesem Kloster geschenkt hatte, und wovon Herr von Hontheim (prodr. I, 432) eine Beschreibung gibt. Nur irret sich Hontheim darin, wenn er angibt, der auf dem Deckel dieses Buches befindliche, fünf Personen vorstellende Stein seye ein Achat, denn, ohne mir selbst zu trauen, obschon ich im Jahre 1783 dieses Buch in Händen hatte, so hat mich ein Kenner und Mitglied dieser Abtei versichert, daß dieser Stein ein zweischichtiger morgenländischer Onyx sei.“

Als „Kenner und Mitglied“ der Abtei bezeichnet Michael Franz Joseph hier niemand anderen als den Bibliothekar von St. Maximin, P. Sanderad, seinen Bruder, in saeculo Johann Thomas Albert Müller. Auf Sanderads Mitteilung seiner Erkundigungen über den Verbleib des Codex in Paris beruht auch die eben erwähnte Nachricht des anderen Bruders, des Pfarrers von Longuich, Franz Tobias Müller. Sie stimmt im wesentlichen überein mit dem, was Sanderad in seinem gewissermaßen amtlich zu nennenden Bericht an die Regierung meldet. Er fährt dort nämlich fort: „Der Codex kam endlich in Paris an, wurde wegen seiner Kostbarkeit viele Tage zur Schau ausgestellt, in französischen Zeitungen bewundert und 200 000 fr. werthgeschätzt. Allein, ein Benediktiner aus dem Gefolge des russischen Botschafters in Paris berichtete hierhin, daß der kostbare geschnittene Stein, ein doppelschichtiger orientalischer Onix, nicht mehr daran gewesen sei, dessen Größe und wahre Abbildung unser vaterländische Geschichtschreiber, Herr von Hontheim, in seinem Prodr. Hist. Trev. tom. I, pag. 432 geliefert hat. Dieser Stein ist nun entweder zu Mainz oder zu Paris geraubt worden, oder man hat ihn in dieser Stadt vielleicht als ein seltenes Stück der Clyptographiae in die Sammlung geschnittener Steine deponiert.“

Felix Hettner meinte in dem großen Werk über „Die Trierer Ada-Handschrift“²⁶ bedauernd: „Die unlösbare Befestigung des Sardonyx inner-

²⁵ Siehe Anm. 5.

²⁶ = Publ. d. Ges. f. Rh. Geschichtskunde VI (Lpz. 1889) 117.

halb des Einbanddeckels verhindert es, sich über die Stärke und den Lauf der einzelnen Lagen zu unterrichten.“ Nach diesen Informationen Sanderad Müllers aber ist die Befestigung so unlösbar nicht. Danach war der Kameo zwischen 1800 und 1815 in Paris zur Untersuchung und Abschätzung zeitweise aus der Fassung herausgenommen; die Neufassung des Einbanddeckels vom Jahre 1499 ist also bis heute nicht unangetastet. Leider wurden die Eingänge von Manuskripten in der Nationalbibliothek — wie auch der Fond Maugérard — nicht katalogisiert, und erst mit dem Jahre 1804 beginnen Delisles genauere Aufzeichnungen über Geschichte und Neuerwerbungen des Manuskriptkabinetts²⁷. Auch von der „restitution des mss. étrangers“ heißt es bei ihm a. a. O. 35 nur ganz allgemein „le 22 août, le cartulaire ou Livre d'or de l'abbaye de Prüm; le 4 septembre, treize manuscrits, onze cartons et huit liasses provenant de divers établissements de Trèves“.

Es ist fraglich, ob unter diesen Manuskripten auch schon der Codex aureus sich befand, denn seine Rückführung war wiederum mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft, und es bedurfte langer Bemühungen und Verhandlungen, bis er endlich der Stadtbibliothek Trier übergeben wurde. Von Sanderad Müller erfahren wir dazu am Ende seines Berichtes: „Als die Deutschen zum andernmal siegend in Paris einzogen, so glaubten wir [die acht noch lebenden Mitglieder der Abtei] nun sei die gewünschte Gelegenheit da, diesen Codicem den französischen Händen zu entwinden und nochmals in deutschen Besitz zu bringen. In solcher Hinsichte überreichten wir dem Hrn. General-Gouvernements-Commissair von Schmitz-Grollenburg ein Pro Memoria, in welchem wir gesagten Codicem aureum unserem besten Monarchen zum Beweise unsrer unterthänigsten und achtdeutschen Huldigung als Geschenk darbrachten. Und soweit reichen unsre Kenntnisse und Blicke in das Schicksal des gesagten Codicis.“

Unter welchen Umständen die Ada-Handschrift in Paris ausgehändigt wurde, ist durch die Schilderung des Kölner Stadtrats und Germanisten Eberhard von Groote bekannt²⁸. Groote hatte sich der Rückerstattungskommission zuteilen lassen und durch Unterstützung Gneisenaus von Blücher am 10. Juli 1815 eine Vollmacht erwirkt, sich die nachweisbar in den letzten Jahren aus Deutschland nach Paris verbrachten Kunst- und Literaturdenkmäler wieder aushändigen zu lassen. Durch Zufall erst entdeckte er in der Nationalbibliothek den ihm lange vorenthaltenen Codex aureus, der ihm auch dann nur infolge seines entschlossenen Auftretens übergeben wurde. Die Literaturschätze kamen von Paris über Aachen, Düsseldorf nach Köln, wo sie genau registriert und zum Teil von Groote und anderen Wissenschaftlern für ihre Arbeiten benutzt wurden. Der Codex aureus indessen wurde in Aachen zurückgehalten mit der Be-

²⁷ Léopold Delisle, *Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque impériale* II (Paris 1874) 280.

²⁸ Die Wegnahme der durch die Franzosen geraubten Kunstschatze in Paris 1815. Aus dem Tagebuch eines preußischen Freiwilligen, in: *Agrippina*, *Ztschr. f. Poesie, Literatur, Kritik und Kunst*, hrsg. von Joh. Bapt. Rousseau (Köln 1824) Nr. 25 f.

gründung, Staatskanzler Hardenberg habe ihn dorthin als Depositum überwiesen, bis er an die neu zu eröffnende Rheinische Universität übergeben werde²⁹.

Inzwischen aber hatte man von Trier aus sich intensiv um Rückgabe der Trierer Handschriften, insbesondere dieses kostbaren Buches, bemüht. Seitdem der Stadtbibliothekar Johann Hugo Wyttenbach sich schon im August 1815 über verschiedene Instanzen bis an den mit der Rückführung aus Paris betrauten Staatsrat Ribbentrop gewandt hatte, kämpfte er hartnäckig um alle aus trierischen Bibliotheken stammenden Bestände. Sein Briefwechsel mit von Groote und der Regierung sowie Briefe von Grootes an Joseph Görres und Jakob Grimm spiegeln seine Bemühungen in dieser Angelegenheit wider³⁰. Wohl auf seinen Antrieb hin setzte sich endlich auch die Stadt Trier durch Eingaben an verschiedene einflußreiche Persönlichkeiten für die Rückgabe ein. Am 24. Januar 1818 z. B. richtete der Stadtmagistrat eine entsprechende Bitte an den Fürsten Hardenberg³¹. Am 5. November desselben Jahres konnte Wyttenbach vierzehn Behälter mit Manuskripten und Urkunden in Empfang nehmen, und bereits am 2. April 1818 hatte er die Genugtuung, in der Trierischen Zeitung (Nr. 40) den Trierern folgende freudige Nachricht geben zu können: „Die Rückforderung des jetzt in Aachen, vorher in Paris befindlichen Codex aureus von Maximin, dieses herrlichen literarischen Schatzes, hat für die Stadt Trier einen günstigen Ausgang genommen. Die hiesige Stadtbibliothek wird ihn auf Befehl Sr. Majestät unseres gerechten Königs unverzüglich ausgeliefert erhalten.“ Die 24jährige Odyssee des Buches war glücklich zu Ende.

Wir haben uns in unserer Darstellung bewußt nur der Verfolgung des Schicksals der Ada-Handschrift und des mit ihr gewanderten Teiles der Maximiner Bibliothek zugewandt. Vieles aber war in Trier zurückgeblieben oder wurde auf noch ungeklärte Weise verstreut. Was Trierer Sammler, vor allen Johann Peter Job Hermes, später Franz Xaver Kraus, an sich bringen konnten, blieb der Stadt erhalten. Anderes, was zunächst in den Besitz Maugérards, des Antiquars Klotten, des Freiherrn von Hüpsch, Joseph von Görres' oder anderer Personen kam, ist heute in vielen Bibliotheken Deutschlands und Europas verstreut; die 68 ältesten Urkunden blieben in Paris. Daneben scheint auch ein nicht unwesentlicher Bestand von Maximiner Kostbarkeiten auf dem Fluchtweg selbst irgendwie den Besitzer gewechselt zu haben. Darauf deutet ein Brief hin, den wir unlängst im Diözesanarchiv Trier vorfanden³². Da er — soweit wir wissen — bisher noch keine besondere Beachtung gefunden hat, glauben wir, ihn im wesentlichen bei dieser Gelegenheit mitteilen zu sollen. Veranlaßt durch

²⁹ Brief von Grootes an Görres v. 6. 7. 1817, mitgeteilt von Alois Reifferscheid, Erinnerung an Eberhard v. Groote, in: Pick's Monatsschrift 1, 1875, 157 ff.

³⁰ Briefsammlung Stadtbibl. Trier, Fasc. 1845 u. 1847; St.A.Kobl., Abt. 442, Nr. 280; Reifferscheid a. a. O. 152 ff.

³¹ Ratsprotokolle 1818, Nr. 64.

³² Diöz. Archiv Trier, Akten St. Maximin A I a 1, Nr. 19 a, Brief v. 3. 6. 1908.

Kentenichs Veröffentlichung von Sanderads Gesuch an den Landgrafen um Aufenthaltsgenehmigung in Hanau schreibt P. Dietrich vom Großherzoglichen Haus- und Staatsarchiv Darmstadt an den Direktor des Koblenzer Staatsarchivs u. a.: „In Hanau befinden sich heute noch die Cimelien von St. Maximin, darunter die ältesten und wertvollsten Codices der Bibliothek, meist Karolingerhandschriften, wie mir mein Gewährsmann mitteilt, der den Wert der ganzen Sammlung auf mehrere Millionen schätzt. Das klingt wie ein Roman, wird aber im wesentlichen wahr sein. Besitzer oder Verwahrer des Schatzes ist ein steinreicher Weingroßhändler Walz, dessen Großvater oder Urgroßvater die flüchtigen Mönche jahrelang beherbergt und gepflegt hat. Einzelne von diesen sind in Hanau gestorben. Als sich der Rest zerstreut oder weiterging, haben sie dem alten Walz, wie die Familie behauptet, den wertvollsten Teil der mitgebrachten Kostbarkeiten geschenkt. Das übrige sei auf einem Leiterwagen weitergeschafft worden. Der zurückgelassene Schatz ist in der Familie in größtem Geheimnis wie ein Heiligtum aufbewahrt worden . . . Aufgespürt wurde der Schatz wieder vor einigen Jahren von Könnecke, der ebenfalls — vielleicht hat er nur unter dieser Bedingung Zutritt zu den Schränken erhalten — seither strenges Schweigen beobachtet hat. Ich selbst habe, übrigens ohne irgendeine Verpflichtung zum Schweigen, vor zwei Jahren durch Stadtbaumeister Pyriot in Hanau Kenntnis davon erhalten, habe aber seither mit Rücksicht auf Könnecke darüber geschwiegen, trotzdem ich von vorneherein vermutete, daß Pyriot mich nicht ohne Absicht auf die Spur gesetzt habe. Könnecke wird vermutlich durch Marburger Akten auf dieselbe Spur von Kentenich gekommen sein.“ Zum Schluß heißt es dann noch: „Gesehen hat Könnecke einen Schrank voll uralten Handschriften, Evangelien, Missalien, Reliquiaren, Elfenbeinschnitzereien usf.“

Nachdem wir oben nachweisen konnten, daß der Konvent von St. Maximin und die geflüchteten Kostbarkeiten sich in der Tat etwa von Ende 1794 bis Anfang 1796 im Raum Hanau-Frankenberg-Aschaffenburg befanden, klingt der Brief durchaus nicht mehr so märchenhaft. Sanderad Müller spricht in seinem Bericht davon, daß man im Bayreuther Schloß „einen guten Theil unserer geflüchteten Habschaft“ aufgenommen habe. War ein anderer Teil etwa in der Gegend von Hanau zurückgelassen worden? Steht damit seine erneute Reise in Richtung Aschaffenburg vom Herbst 1797 in Verbindung? Jedenfalls wäre eine genaue Nachprüfung der in dem Brief enthaltenen Behauptungen sehr zu wünschen. Was es bedeutete, wenn sie sich bestätigen ließen, braucht wohl kaum noch besonders hervorgehoben zu werden.